

Kulturländern vor undenklichen Zeiten überwundene Kindheitsepochen der Menschheit.

Glücklicherweise hafteten aber nicht alle Völker mit einer gleichen Fähigkeit an dem Althergebrachten, wie die Chinesen. Alle, die, weniger abgeschlossen, mit fremden Nationen in häufige Berührung traten, mußten wohl gelegentlich in die Notwendigkeit versetzt werden, Orts- und Personennamen oder die ihnen unverständliche Rede eines Ausländers, so gut es gehen wollte, in ihrer Schrift auszudrücken, um sie einem Kundigen zur Entzifferung zu übermitteln. Wir haben eben erwähnt, daß die reine Bilderschrift sogar Stämmen verständlich sein kann, die eine andere Sprache reden, wenn sie nur im allgemeinen Bau übereinstimmt und die Leser mit der Bedeutung der Wortbilder vertraut sind. Als z. B. im sechzehnten Jahrhundert ein Pater sich daran machte, den christlichen Katechismus in mexikanische Bilderschrift übersetzen zu lassen, da folgte der Schriftkundige dem Diktate, indem er die Worte: „Ich armer Sünder bekenne“ durch einen vor einem Pater knienden Indianer, „vor Gott, dem Allmächtigen“ durch drei gekrönte Häupter, „und der Jungfrau Maria“ durch ein leicht umrissenes Madonnenbild andeutete. Waren das nur gleichsam mnemotechnische Erinnerungszeichen für jemand, dem die Sache nicht mehr ganz fremd war, so mußte ein anderes Mittel gewählt werden, als man eine wirkliche Niederschrift des lateinischen Vaterunfers verlangte. Man ging jetzt zu einer Lautbezeichnung über, indem man die unverstandenen Klänge durch Bildzeichen ausdrückte, die gelesen einen ähnlichen Klang gaben, und zwar so, daß man nur Silbe für Silbe andeutete und die etwaigen Nachsilben der Zeichen unberücksichtigt ließ. Um also pater noster zu schreiben, malte man zuerst eine Fahne (pantli), darauf einen Stein (tetli), sodann eine Feigenfrucht (nochtli) und wieder den Stein. Diese vier Bilder, pa(nkli), te(tli), no(chtli), te(tli), mußten also durch ihre Anfangslaute pate note ausdrücken, was dem mexikanischen Ohre getreu genug geklungen haben mag. Wir sehen demnach hier die Anfänge einer Laut- oder Silbenschrift durch das Verlangen angebahnt, eine fremde Sprache dem Klange nach niederzuschreiben.

Man kann aber auch in der eigenen Fortbildung einer jeden Sprache den Sporn erblicken, von der Bilderschrift später zur Lautschrift überzugehen. Wie wir in unseren altdeutschen Büchern die Sprache unserer Vorfahren bis zur Unverständlichkeit festgehalten finden, so können wir denken, daß bei einer schnellen, durch politische Verhältnisse begünstigten Wandlung einer Sprache, die sich bisher nur der Bilderschrift bediente, der alte Laut zäher an dem Bilde gehaftet haben wird, als an dem Begriffe, — daß man, um Beispiele aus unserer Sprache zu wählen, die entsprechenden Bilder noch immer lip und hüt las, während man längst Leib und Haut sprach. In der Priesterschrift der alten Ägypter finden wir die merkwürdigsten Übergänge von der reinen älteren Bilderschrift zu einer Laut-